

zweiten Mal fragte, was Jo und sie denn nun eigentlich vorhatten, klingelte es zur nächsten Stunde.

Jo musste Donnerstag arbeiten, das hatte sie Wanja bereits angekündigt, und zum ersten Mal seit Langem war Wanja froh gewesen, dass ihre Mutter am Feiertag arbeiten musste.

Doch am Vatertagsmorgen änderte Jo ihre Pläne. »Du, ich gehe nur heute Morgen in die Agentur«, eröffnete sie Wanja am Frühstückstisch. »Und nachmittags fragen wir Flora, ob sie mit uns ins Kino geht!«

»Geht leider nicht.« Wanjas Antwort kam wie aus der Pistole geschossen, und Jo runzelte verständnislos die Stirn.

»Ich will heute Nachmittag in die Kunsthalle«, fügte Wanja hinzu.

»In die Kunsthalle?« Jetzt war Jo richtig erstaunt. »Was willst *du* denn im Museum?«

»Wir, also . . .« Wanja angelte nach ihrer Haarsträhne. »Wir machen in der Schule so ein Projekt mit alten Meistern.«

»Aha. Na, ihr macht ja wirklich eine Menge Projekte in letzter Zeit. Aber . . . warte mal.« Jo blätterte hastig in der Zeitung, die noch auf dem Tisch lag. »Gibt es in der Kunsthalle nicht auch noch diese Ausstellung? Ja . . . hier . . . *Weiblichkeit im Surrealismus*. Weißt du, was?« Jo strahlte Wanja an. »Da komm ich mit! Und Flora bestimmt auch. Ich ruf sie gleich von der Arbeit aus an. Wir treffen uns um halb vier am Eingang, ja?«

Wanja versuchte verzweifelt, ihre Anspannung zu verbergen. »Ich muss aber früher hin«, sagte sie so beiläufig wie möglich. »Weil nachmittags . . . bin ich noch mit Britta verabredet. Zum Eisessen.«

»Okay, Mausel.« Jo griff nach ihrem Mantel und zupfte Wanja am Ohrläppchen. »Halb drei dann. Das schaff ich be-

stimmt auch, und so lange wird Britta ja wohl warten können. Wieso kommt sie eigentlich nicht mit, wenn es ein Schulprojekt ist?»

Zum Glück verschwand Jo, ohne Wanjas Antwort abzuwarten, und Wanja hoffte inständig, dass ihre Mutter es doch nicht schaffen würde, ihre Arbeit rechtzeitig zu beenden.

Aber Jo kam pünktlich wie ein Maurer. Wer dagegen um Viertel vor drei noch immer nicht am Eingang des Museums stand, war Flora.

Gerade als Wanja bei Jo durchgesetzt hatte, schon alleine vorzugehen, kam Flora in ihrem roten Ledermantel die Treppe hochgelaufen.

»Ich war noch mit Julien unterwegs«, entschuldigte sie sich und erwiderte das Lächeln eines Mannes, der gerade an ihr vorbei zum Eingang ging. Jo verdrehte die Augen. »Du kannst es nicht lassen, was?«

Wanja sah zum hundertsten Mal auf die Uhr und stieß Jo den Ellenbogen in die Seite. Wenn es jetzt nicht auf der Stelle vorwärts ging, würde sie die beiden auf der Treppe stehen lassen.

»Ist ja gut, Mumpitzel.« Jo hakte sich bei Wanja ein. »Wir gehen ja schon.«

Die Kunsthalle, die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut worden war, hatte vor ein paar Jahren einen modernen Anbau bekommen. Er nannte sich *Galerie der Gegenwart* und erinnerte Wanja von Weitem an einen hellen Riesenlegostein. Zwischen den beiden Gebäuden befand sich ein großer Platz, den Jugendliche zum Skateboardfahren nutzten. An den Wochentagen war es hier meistens leer, aber an Sonn- und Feiertagen war immer viel los.

Als Wanja die lange Schlange vor der Kasse sah, stöhnte sie auf. »Das dauert ja ewig.«

»In ein paar Minuten sind wir dran«, tröstete Flora und

deutete grinsend auf einen etwa zweijährigen Jungen, der sich zielstrebig auf eine alte Badewanne zubewegte. Seitlich gekippt lag sie in der Eingangshalle, vor ihr – stellvertretend für einen Fußballtreter – war eine aufgeschlagene Tageszeitung ausgebreitet, darauf stand ein pinkfarbener Plastikeimer.

»HAAALT!« Der kleine Junge, der gerade versuchen wollte, in die Wanne zu steigen, wurde im letzten Moment von einer drallen Aufseherin mit hochtoupierter Turmfrisur zurückgerissen. »Um Himmels willen, das ist *Kunst!*«, kreischte sie, worauf sie der Kleine mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Im nächsten Moment fing er aus voller Kehle zu schreien an, und vor Wanja drehte sich erschrocken eine junge Frau um. »Fabian!« Sie lief auf den Kleinen zu, nahm ihn auf den Arm und machte eine entschuldigende Geste.

»Das ist kein Spielplatz«, schimpfte die turmhaarige Aufseherin, »sondern eine Kunsthalle! Jan Boisen bringt mich um, wenn hier kleine Kinder in seinem Lebenswerk herumklettern!«

Wanja musste lachen, während es in Jos Augen gefährlich funkelte. »Das kann ja wohl . . .«, setzte sie mit lauter Stimme an, aber Flora legte ihr die Hand auf die Schulter. »Lass die alte Schachtel, das hat doch eh keinen Zweck, sich über so was aufzuregen.«

Jo wollte wütend etwas erwidern, aber Wanja drängte sie nach vorne zur Kasse. »Los, Jo, wir sind dran!«

Als sich Wanja hinter Jo und Flora durch die Eingangstür schob, konnte sie es kaum noch aushalten.

»Wir treffen uns dann später, okay?«, sagte sie und wollte sich gerade aus dem Staub machen, als Flora ihre Hand festhielt. »Warte mal, ich komm noch mit, und sag dir was zu den Bildern.«

Wanja warf einen verzweifelten Blick auf ihre Armbanduhr. »Nee, lass mal«, wehrte sie ab und versuchte, ihrer Stimme einen möglichst ruhigen Klang zu geben. »Wir sollen uns die Bilder allein anschauen, verstehst du? Ich komm dann später zu eurer Abteilung nach.«

Flora sah sie aus ihren klaren Augen an und nickte. »Eine gute Idee. Dann kannst du mir ja erzählen, was du empfunden hast. Konzentrier dich auf die Bilder, die dir besonders gefallen, das ist leichter, als wenn du versuchst, sie alle in dich aufzunehmen.«

Mit einem kurzen Kopfnicken machte sich Wanja los und rannte die lange Treppe hinauf, die zur Abteilung »Alte Meister« führte. Die lag im rechten Teil des Museums und war in verschiedene Räume unterteilt.

Als Wanja durch die große Tür in den ersten Raum trat, war es eine Minute vor drei. Mit klopfendem Herzen sah sie sich um. Wo zum Teufel sollte sie hier eine rote Tür finden? Die türlosen Rahmen waren alle braun – und das einzig Rote in diesem ganzen Raum waren die Gewänder der Figuren auf den Heiligenbildern.

Die Abteilung war gut besucht, und Wanja fiel auf, dass außer ihr noch weitere Jugendliche ohne Eltern unterwegs waren. Genau wie sie selbst schienen sich auch die anderen suchend umzusehen.

Nervös drängte sich Wanja an einer Reisegruppe vorbei, der ein Museumsführer mit sächsischem Dialekt gerade die Farbkomposition eines Jesusbildes erklärte. Dabei stieß sie fast an einen dicken Mann mit kurzen Hosen und knielangen Tennisstrümpfen. Er stand am Rand der Gruppe und hielt ein kleines, ebenso dickes Mädchen an der Hand.

Der nächste Raum war leerer. Ein schlaksiger Junge mit Segelohren witschte an Wanja vorbei, drei Japanerinnen tip-

pelten über den grauen Linoleumboden, und vor einem riesigen Engelsingemälde stand Arm in Arm ein Liebespaar.

Eine rote Tür gab es nicht.

Auch nicht im vorletzten Raum, in dem das Gemälde von Fragonard hing. Wanja kannte es gut, denn ihr Großvater hatte einen Druck davon in seinem Arbeitszimmer gehabt. Das Bild zeigte einen alten Philosophen mit weißem Haar, dessen rechte Hand eine Stuhllehne umklammerte, während sich sein linker Arm auf einen Stapel Papiere stützte. Die Augen des Greises waren gänzlich in das dicke Buch vertieft, das vor ihm auf dem Schreibtisch lag, und Wanja fiel ein, dass sie sich früher oft gefragt hatte, was für geheimnisvolle Weisheiten der Philosoph in diesem Augenblick, in dem ihn der Maler für alle Zeiten festgehalten hatte, wohl zu ergründen versuchte.

Doch jetzt erfüllte sie nur eine einzige Frage: die nach der roten Tür. Auf ihrer Armbanduhr war es mittlerweile kurz nach drei, während die große Uhr an der Wand des Saales eine Minute vor drei anzeigte. Hoffentlich geht die hier richtig, dachte Wanja. Als sie sich umsah, war kein anderer Jugendlicher mehr zu sehen. Oder doch . . . da – ein Mädchen, sie huschte quer durch den nächsten Raum und verschwand am anderen Ende in einer Nische. Es war das Mädchen, das Wanja vorgestern auf der Treppe angerempelt hatte, sie erkannte sie an ihrer dunklen Haut und den Afrozöpfen.

Mit schnellen Schritten lief Wanja ihr nach. Es war der letzte Raum der Abteilung, und die Nische war ein toter Winkel, in dem keine Bilder hingen. Auch das Mädchen war nicht mehr hier. Das Einzige, was sich von der weiß gestrichenen Wand absetzte, war eine Tür. Schmal und hoch.

Und leuchtend rot.

Wanja sah sich um, das Herz schlug ihr jetzt bis zum Hals.

Niemand war hinter ihr, und auf einmal erschien es Wanja merkwürdig still. Als sie dicht vor der Tür stand, entdeckte sie daneben ein kleines Schild. Es war aus Messing, kaum breiter als Wanjas Daumen. In feinen schwarzen Lettern war ein Schriftzug hineingraviert.

*Vaterbilder.*

Wanjas Hand zitterte, als sie den runden, schwarz glänzenden Türknauf umschloss. Er ließ sich nach rechts drehen, aber die Tür öffnete sich nicht. Wanja sah noch einmal auf das Messingschild, suchte nach einer Klingel, fand aber nur eine schmiedeeiserne Stange. Ihr oberes Ende war an einem an der Wand angebrachten Hebel befestigt, das untere Ende mündete auf Wanjas Schulterhöhe in einen dicken schwarzen Pinselkopf. Die nachempfundenen Borsten schimmerten dunkel, und als Wanja sie berührte, fühlte sich die eiserne Oberfläche so warm an, als hätte sich erst vor einem Moment eine heiße Hand um sie gelegt.

Wanja atmete tief durch. Dann zog sie am Kopf des Pinsels. Langsam gab die Stange nach, drei, fünf, sieben Herzschläge lang, bis der Hebel an einen Punkt gelangte, an dem es nicht weiterging. An diesem Punkt ertönte ein leises, glockenartiges Klingeln. Es schien aus weiter Ferne zu kommen und vibrierte tief in Wanjas Innerem. Die rote Tür summte; ein tiefer, schwerer Ton. Es klackte. Die Tür sprang auf und gab einen schmalen Spalt frei, hinter dem es dunkel war. Stockdunkel.

Wanja drehte sich noch einmal um. Sie war allein in diesem toten Winkel. Sie dachte an das Mädchen, das eben darin verschwunden war. Verschwunden wohin? Wanja gab sich einen Ruck, drückte die Tür weiter auf und schob sich in die dahinter liegende Dunkelheit, langsam, Stück für Stück, bis die Tür hinter ihr ins Schloss fiel und Wanja von der Schwärze geschluckt wurde. Mit Beinen, die sich wie

Pudding anfühlten, drehte sie sich wieder um, tastete nach dem Knauf der Türeninnenseite, fand ihn, drehte ihn, aber die Tür ließ sich nicht mehr öffnen.

»Hallo?«

Wanjas Stimme, fremd und seltsam verzerrt, hallte ins Nichts.

»Ist jemand da?«

Keine Antwort, nur ein leises Echo, das ihre Stimme zurückwarf.

*Hallo? . . . Ist jemand da?*

Jetzt konnte Wanja nur noch vorwärts gehen. Ein modriger Geruch umfing sie, und die feuchte, kalte Luft schien nach ihr zu greifen, schlüpfte unter ihre Hosenbeine, schob sich unter ihre Jacke, kroch ihr in den Nacken. Klein fühlte Wanja sich plötzlich, kinderlein – wie früher im Kartoffelkeller ihrer Großmutter, als sie und Jo noch dort gelebt hatten. Damals waren es Ratten gewesen, vor denen Wanja sich gefürchtet hatte, und noch früher waren es Gespenster, an die sie längst nicht mehr glaubte. Aber war das hier zu glauben?

Als Wanja langsam ihren Arm ausstreckte, fühlte sie, dass sie sich in einer Art steinernem Gang befand, der vielleicht anderthalb Meter breit war. Wenn sie beide Arme ausbreitete, konnte sie die Seitenwände berühren. Nur über ihr war Leere – und vor ihr.

Schritt für Schritt tastete sich Wanja weiter, mit immer noch zitterigen Beinen, die Hände vor ihren Körper gestreckt, um mögliche Hindernisse rechtzeitig auszumachen. Gut zwanzig Schritte ging sie so, ohne auch nur das Geringste zu sehen, bis ihre Hände an etwas Kaltes, Hartes stießen. Eine Mauer.

Wanja streckte ihre Hände nach der rechten Seite aus. Noch eine Mauer. Wanja drehte sich nach links. Holte Luft. Tastete weiter.

Mauer, Mauer – Leere.

Plötzlich machte der Gang eine Biegung. Das Blut pochte Wanja in den Adern, als sie sich langsam um die Ecke schob. Dann blieb sie stehen. Noch immer war es dunkel.

Aber diese Dunkelheit war anders.

Sie hatte ein Ende.

Und dieses Ende riss, wie der Ausgang eines Tunnels, in die tiefe Schwärze ein silbernes Loch.

## VATERBILDER

Auf dieses Loch ging Wanja nun zu. Dass es sich dabei in Wirklichkeit um eine geöffnete Tür handelte, hatte sie bereits erkannt, und ihre zögernden Schritte waren unwillkürlich schneller geworden.

Die Tür wurde größer, das Licht dahinter heller, und als Wanja nach etwa hundert Schritten im Türrahmen stand, erschien ihr die Kunsthalle plötzlich wie eine weit entfernte Welt. Vor Wanja lag ein riesiger, von Licht durchwebter Saal.

Fünfzehn, vielleicht zwanzig andere Jugendliche gingen darin umher, sie alle schienen mehr oder weniger in Wanjas Alter zu sein. Auch das Mädchen mit den Afrozöpfen und der schlaksige Junge mit den Segelohren, der in der Kunsthalle an Wanja vorbeigehuscht war, befanden sich unter ihnen – und ganz hinten stand ein älterer Junge in einer schwarzen Jacke, der Wanja irgendwie bekannt vorkam.

Keiner sprach, alle schienen erfüllt von dem Wunder, in das sie hineingeraten waren.

Wanja ließ ihren Blick über die glänzenden, holzgetäfelten Dielen gleiten, und als ihre Augen nach oben wander-

ten, streiften sie eine leuchtende Mondkugel. An einem feinen, kaum sichtbaren Seil hing sie von der kuppelartigen tiefblauen Decke herab.

Am anderen Ende des Saales war eine dreistufige Treppe und die Bühne, zu der sie wohl führte, wurde von einem dunkelroten Vorhang verdeckt. Die Fackeln, die rechts und links daneben in gusseisernen Haltern staken, waren angezündet, genau wie die Fackeln an den weißen Steinsäulen der Rundbögen, die den sonderbaren Saal umsäumten.

Was auch immer hinter diesen Bögen war, wurde verdeckt von roten Samtstoffen. Geheimnisvoll wie der Vorhang vor der Bühne schimmerten sie im feurigen Schein der Fackeln.

Als Wanja in den Saal hineintrat, fühlte sie sich wie im Traum. Sogar ihre Bewegungen fühlten sich anders an. Die glänzenden Dielen schienen unter ihren Füßen zu federn, nicht das kleinste Geräusch machten ihre Schritte auf dem hellen Holz.

Und noch immer sprach keiner einen Ton. Es fühlte sich gut an, nicht zu sprechen, es fühlte sich richtig an. Jedes Wort wäre für diesen Augenblick zu viel gewesen, und Wanja war froh, dass es den anderen genauso ging.

Das Mädchen mit den Afrozöpfen grinste kurz, als sich ihre Wege in der leeren Mitte des Saales kreuzten, und Wanja grinste schüchtern zurück.

Dann bemerkte sie den Jungen wieder. Er stand mit dem Rücken zu ihr, auf der gegenüberliegenden Seite des Saales, an eine der Säulen gelehnt. Unvermittelt drehte er sich zu ihr um. Eisblaue Augen blitzten Wanja an, und ihr stockte der Atem. Das war ja Mischa, der Junge aus ihrer Schule! Er lächelte nicht, er hob nicht die Hand zum Gruß, er verzog keine Miene, sondern sah Wanja nur mit seinem durchdringenden Blick an. Sie starrte zurück, unsicher, ob sie er-

schrocken oder erleichtert sein sollte, ausgerechnet ihm hier zu begegnen.

Gerade als sie überlegte, ob sie auf ihn zugehen solle, ertönte von der Bühne her ein Gong, so schwer und voll, dass Wanja glaubte, den Ton mit Händen greifen zu können.

Mit einem leisen Rauschen schob sich der Vorhang zur Seite. Dahinter wurde tatsächlich eine Bühne sichtbar. Sie war eingerahmt in einen gewaltigen Bilderrahmen aus schwerem verschnörkeltem Holz.

Stauend sah Wanja durch den Rahmen auf die Bühne, in deren Mitte ein hoher, schlanker Tisch aus rot gestrichenem Holz stand. Dicht über der Tischplatte hing ein schmiedeeiserner Pinselkopf. Er war das Ende einer schwarzen Eisenstange, die oben an der Bühnendecke befestigt war und die genau so aussah wie die Stange, an der Wanja vor nicht allzu langer Zeit gezogen hatte. Die großen, dicken Kerzen, die jeweils zu dritt vor beiden Seiten des Tisches auf dem Boden standen, waren weiß. Ihre hellen Flammen regten sich nicht.

Wie gemalt, dachte Wanja, dieses Bühnenbild sieht aus, als hätte es jemand gemalt. Doch es war echt, wie die Frau, die jetzt aus einer schmalen Seitentür auf die Bühne trat.

Im Saal wurde es noch stiller, als es vorher schon gewesen war. Jede Bewegung stoppte, und alle Blicke hefteten sich auf die winzige Frau. Sie hatte die Größe eines vielleicht zehnjährigen Mädchens, doch ihr schneeweißes Haar, das sie zu einem dicken Knoten gebunden hatte, ließ ihr hohes Alter erahnen.

Mit leisen, langsamen Schritten trat sie auf den Tisch zu, ihr langer Samtumhang glitt von ihren Schultern herab, sein schweres Ende berührte den Boden. Ihre Figur war zart und zerbrechlich, aber von ihrem Wesen ging eine Kraft aus, die den ganzen Saal erfüllte. Selbst mit geschlossenen Augen

hätte Wanja die Präsenz dieser Frau gespürt – und als sie jetzt ihre Hände auf den Tisch legte und ihr schmales Gesicht dem Saal zuwandte, wusste Wanja plötzlich, dass es die Frau aus dem Radio war, die Frau, die um Mitternacht zu ihr gesprochen hatte. Ihre meerblauen Augen ruhten auf den Jugendlichen. Sie erfasste alle, ließ keinen aus, hieß jeden willkommen, nur mit den Blicken. Dann sprach sie, und Wanja erkannte die Stimme wieder, die auch jetzt diesen seltsamen Sog in ihr auslöste.

»Die Ausstellung wird gleich beginnen«, sagte die Frau.  
»Das Einzige, was ihr wissen müsst, sind die Regeln.«

»Nein«, rief plötzlich jemand hinter Wanja.

Sie drehte sich um. Ein Mädchen, zwölf, dreizehn Jahre alt, mit giftgrünen Haaren, stand neben ihr, spuckte ein grellgelbes Kaugummi in ihre Handfläche und fragte laut: »Warum sind wir überhaupt hier eingeladen? Warum ausgerechnet wir? So was gibt's doch gar nicht!«

Plötzlich kam Bewegung in den Saal, die Frage des Mädchens hatte das stumme Staunen gebrochen. Weitere Fragen wurden laut, Fragen, die natürlich auch Wanja beschäftigten.

»Warum wir?«

»Wieso hier?«

»Wie kann ein solcher Ort überhaupt existieren?«

»Was machen wir hier?«

Die Frau auf der Bühne lächelte, als hätte sie diese Fragen erwartet.

»Dieser Ort existiert nur für euch – und ihr seid hier, weil ihr von der Ausstellung erfahren habt«, antwortete sie.

»Aber . . .« Der schlaksige Junge mit den Segelohren meldete sich zu Wort. »Aber die Ausstellung wurde im Radio angekündigt. Und in der Zeitung! Da hätten doch viel mehr Leute davon erfahren müssen.«

Die alte Frau nickte. Einen Moment lang schwieg sie, wartete, bis das neu aufsteigende Gemurmel sich gelegt hatte. Dann sagte sie: »Die großen Geheimnisse sind immer offensichtlich.«

»Aber warum erfährt sie dann nicht jeder?«, fragte ein dicker Junge, der rechts von Wanja stand.

»Weil nur die wenigsten dafür offen sind«, sagte die Frau.

»Und warum ausgerechnet wir?«, fragte das Mädchen mit den Afrozöpfen.

»Weil es euch angeht«, erwiderte die Frau.

Wanja dachte an die Nacht, in der ihr Radiowecker angesprungen war. An den Gong, diesen lauten, unvermittelten Schlag. Sie dachte an Jo mit ihrem leichten Schlaf, die nebenan gelegen und nichts davon gehört hatte. Sie dachte an den roten Rahmen in der Zeitung, der plötzlich wieder weg gewesen war, ohne dass Jo ihn überhaupt gesehen hatte.

»Die Regeln«, setzte die Frau auf der Bühne ihre Anfangsrede fort, »sind das Wichtigste. Hört sie an und befolgt sie – um jeden Preis. Der Hüter der Bilder«, bei diesen Worten schien es Wanja, als neigte die Frau ihren Kopf in Richtung der Tür, aus der sie gekommen war, »wird die Ausstellung *Vaterbilder* nun für euch eröffnen. Die Gemälde befinden sich hinter den Vorhängen im Inneren der Arkaden.« Die Frau deutete auf einen der Rundbögen. »Geht hinein und seht euch die Bilder an, jedes einzelne, jeder für sich. Redet nicht miteinander, richtet eure ganze Aufmerksamkeit auf die Bilder. Findet heraus, welches von ihnen *euch* angeht. Es wird nur eines sein, ihr werdet es fühlen, es wird kein Zweifel bestehen. Wenn ihr euer Bild gefunden habt, berührt es. Nehmt dazu den Zeigefinger eurer rechten Hand. Der Rest wird sich von selbst ergeben. Fürchtet euch nicht. Folgt einfach eurem Gefühl. Doch irgendwann . . .« Die leise, raue Stimme der alten Frau wurde eindringlich, und ihre Augen fi-

xierten nacheinander jeden ihrer Zuhörer. » . . . Irgendwann werdet ihr einen Gong hören, einen lauten, eindeutigen Schlag. Diesem Signal müsst ihr folgen. Es ruft euch zurück, und ihr müsst kommen, egal, was passiert. Der Gong wird drei Mal schlagen. Beim dritten Schlag müsst ihr zurück sein.«

Wieder wurden die Stimmen laut.

»Wie zurück?«

»Wohin?«

»Woher?«

»Von wo zurück?«

Die alte Frau hob die Hand. »Es wird sich ergeben. Wichtig ist nur, dass ihr dem Gong folgt. Alle anderen Antworten werden sich finden.«

»Und wenn wir dem Gong nicht folgen?« Das Mädchen mit den grünen Haaren hatte den Kaugummi wieder im Mund und produzierte eine grellgelbe Blase. Die alte Frau sah sie mit ruhigen Augen an. »Wenn ihr dem Gong nicht folgt, bleibt ein Teil von euch für immer zurück.«

Die Kaugummiblase zerplatzte auf dem Gesicht des Mädchens, und noch bevor jemand fragen konnte, *wo* dieser Teil zurückbleiben würde, zog die Frau an dem eisernen Pinselkopf.

Wie vorhin, vor der roten Tür, hörte Wanja ein leises Klingeln. Es tönte aus dem Inneren der Rundbögen und klang wie viele kleine Glockenschläge, die von weit, weit her zu kommen schienen. Dann war alles still.

Wanja war eine der Ersten, die sich regte. Sie ging auf die äußerste Arkade zu, schob den Vorhang zur Seite und betrat einen Raum. Er war winzig wie eine Kabine. Licht gab es nicht. Aber das Gemälde an der hinteren Wand sah man auch so. Es war von einem leuchtend roten Rahmen umgeben und schien aus sich selbst herauszustrahlen. Das Ge-

mälde zeigte einen Gelehrten. Für einen Moment fühlte sich Wanja an das Bild des Philosophen aus der Kunsthalle erinnert. Doch dieses Gemälde war anders. Die Farben waren viel intensiver, sie hatten eine fast lebendige Ausdruckskraft, und im Unterschied zu dem anderen Gelehrten blickten die Augen dieses Mannes Wanja an, als wäre sie das Geheimnis, das er zu ergründen versuchte. Alles an ihm wirkte wie echt, und fast meinte Wanja, den Wind in seinen Locken rauschen zu hören.

*Findet das Bild, das euch angeht. Wenn ihr es gefunden habt, berührt es.* Wanja sah den Wanderer noch einmal an. Er gefiel ihr, das Bild gefiel ihr, aber ging es sie an? Die alte Frau hatte gesagt, es würde kein Zweifel bestehen. Und Wanja erinnerte sich, wie Jo einmal gemeint hatte, jede Frage, die kein eindeutiges Ja in einem hervorruft, könne man beruhigt mit Nein beantworten.

Als Wanja die Arkade verließ, stieß sie fast mit dem schlaksigen Jungen zusammen. Er war im Begriff, etwas zu sagen, schien sich aber dann an die Anweisung der alten Frau zu erinnern und schob sich mit einem schiefen Lächeln an ihr vorbei. Für einen Moment dachte Wanja an Mischa, suchte ihn im Saal, doch der war jetzt wie leer gefegt.

Die Jugendlichen hatten sich in den Arkaden verteilt, immer nur für einen Augenblick huschten sie hinter einem der Vorhänge hervor, um gleich darauf in der nächsten Arkade zu verschwinden, manchmal auch zu zweit oder dritt. Aber immer in völliger Stille.

Die alte Frau wachte an dem roten Tisch auf der Bühne.

Das nächste Gemälde, das Wanja anschaute, war rot gerahmt wie das erste und zeigte einen Ritter. Er saß auf einem schwarzen Pferd, die Zügel lagen locker in seiner linken Hand. Mit der rechten strich er sich das gewellte Haar aus dem Gesicht, seine Lippen umspielte ein Lächeln, aber

die Augen, mit denen er Wanja betrachtete, waren ernst und nachdenklich.

Wanja dachte an die Rittergeschichte, die sie für die Schule geschrieben hatte. Sie dachte auch, dass Flora an diesem Bild ihre helle Freude gehabt hätte. Aber darüber hinaus fühlte sie nichts.

Sie ging weiter, zu dem Gemälde eines Schafhirten, der inmitten seiner Herde stand. Zum Bild eines Geschichtenerzählers, der umringt war von Zuhörern. Zu einem Indianer, der am Feuer saß. Er trug weder Kriegsbemalung noch Federschmuck und auch nicht das mit bunten Perlen bestickte Kostüm, mit dem die Indianer in Wildwestfilmen oder bei den Karl-May-Festspielen ausgestattet waren. Der Mann hatte ein weißes T-Shirt an, sein Haar war grau, aber sein dunkles Gesicht war unverkennbar indianisch. Eine ruhige Kraft ging von ihm aus. Wanja stand eine ganze Weile vor ihm, hoffend, dass sich etwas in ihr regte. Aber das tat es nicht.

Ein Pirat, hoch oben an Deck seines Schiffes.

Ein König, seine Hand zum Gruß erhebend, ein Spieler am Roulettetisch.

Ein Balletttänzer auf der Bühne, ein Bettler auf der Straße, ein Maler vor seiner Staffelei.

Ein Torero beim Kampf, ein Eskimo in blendend weißem Schnee.

Ein Mönch in einer roten Kutte, im Yogasitz auf kaltem Steinboden. Eindrucksvolle Bilder. Aber keins löste etwas in ihr aus.

Dann sah sie den Akrobaten.

Sein Gemälde hing in der Arkade, die hinten links vom Saal abging.

Schon als Wanja in den kleinen Raum trat, fühlte sie, dass etwas an ihr zog – von innen her. Sie schaute auf das Bild.

Der Akrobat saß auf dem Trapez, seine Hände umfassten das Seil. Sein dunkles Haar war am Hinterkopf mit einer Lederschnur zu einem dicken Schopf zusammengebunden. Mit leicht geneigtem Kopf schaute er zu Wanja herunter und lächelte sie an.

Wanja vergaß den Saal hinter ihrem Rücken. Sie vergaß die Frau auf der Bühne, die Jugendlichen, die andern Bilder, den kleinen Raum, in dem sie sich befand. Sie stand nur da und schaute in dieses ovale, dunkelhäutige Gesicht. Ihr Blick glitt von den fein geschwungenen Lippen über die markante Nase nach oben zu den Augen. Braune, leicht schräg stehende Augen, die nicht besonders groß waren. Sie lachten, funkelten, aber es mischte sich noch etwas anderes in ihren Ausdruck. Etwas Unergründliches, vielleicht auch ein wenig Trauriges. Ein Gefühl von Sehnsucht wurde so groß in Wanja, dass es kaum noch in sie hineinpasste – und noch immer schien es weiterzuwachsen. Das Ziehen in ihrem Inneren wurde immer stärker, und plötzlich hatte sie das Gefühl, als zöge das Bild an ihr, der Akrobat, sein Lächeln, seine Augen, sein ganzes Wesen.

Wanja merkte, wie sich ihre Hand hob.

Ihr Zeigefinger streckte sich nach dem Bild aus, während ihre Augen noch immer unverwandt auf den Trapezkünstler gerichtet waren. Die Fingerspitze kam näher und noch näher, Millimeter trennten sie jetzt von dem Bild.

Als Wanja die Oberfläche berührte, hatte sie das Gefühl, in Luft zu fassen. Dann fing es in ihren Ohren an zu rauschen.

Und das Gemälde vor ihr fing an, sich zu drehen.